



Quellen und Studien zur Geschichte des östlichen Europa 83

Franz Steiner Verlag

Sonderdruck aus:

Martin Aust / Julia Obertreis (Hg.)

# Osteuropäische Geschichte und Globalgeschichte



Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2014

# INHALTSVERZEICHNIS

*Martin Aust und Julia Obertreis*

Einleitung .....	7
------------------	---

## GLOBALGESCHICHTE INTERIMPERIAL

*Ulrich Hofmeister*

Zwischen Kontinentalimperium und Kolonialmacht Repräsentationen der russischen Herrschaft in Turkestan, 1865–1917 .....	27
--	----

*Moritz Deutschmann*

An den Grenzen des Völkerrechts Recht und internationale Anerkennung in den Beziehungen des Zarenreichs zum Iran .....	49
--	----

*Frank Grüner*

Russland in Asien Globale Verflechtungen und kulturelle Austauschprozesse in der Mandschurei und Harbin in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts .....	69
---	----

*Sören Urbansky*

Der Kosake als Lehrer oder Exot? Fragen an einen Mandschukuo-Dokumentarfilm über die bäuerliche russische Diaspora am Grenzfluss Argun' .....	103
---	-----

## EXPEDITIONEN ZUR SEE UND POLARFORSCHUNG: WISSENSCHAFTSGESCHICHTE TRANSNATIONAL

*Martina Winkler*

„Eine handelnde Nation werden“ Die erste russländische Weltumsegelung, 1803–1806 .....	131
---	-----

*Birte Kohtz*

„Wir haben kühne Seeleute genug...“ Russländische Arktisforschung in der Mitte des 19. Jahrhunderts aus globalgeschichtlicher Perspektive .....	153
---	-----

*Alexander Kraus*

Scheitern als Chance Auch eine Vorgesichte des Ersten Internationalen Polarjahres 1882/83 .....	175
---	-----

## IMAGINATIONEN UND KOOPERATIONEN IM KALTEN KRIEG

*Andreas Hilger*

- „Sie bringen das Licht der Sowjetkultur“  
 Literaturbeziehungen zwischen der UdSSR und Indien, 1945–1964 ..... 197

*Sara Lorenzini*

- Modernisierung durch Handel  
 Der Ostblock und die Koordinierung der Entwicklungshilfe in der  
 Ständigen Kommission für Technische Unterstützung ..... 221

*Nataša Mišković*

- Wer erfand die Blockfreiheit?  
 Überlegungen zur Verknüpfung von Osteuropäischer Geschichte und  
 Globalgeschichte ..... 237

*Robert Brier*

- Tod eines Priesters  
 Der Erinnerungskult um Jerzy Popiełuszko aus globalhistorischer  
 Perspektive ..... 259

*Gesine Drews-Sylla*

- Limonovs Négritude-Lektüre in *Éto ja – Édička*  
 Intertextualität und weltliterarische Vernetzung ..... 283

## KOMMENTARE

*Birgit Schäbler*

- Zum Verhältnis von Regionalgeschichte (Area History) und  
 Globalgeschichte (Global History) am Beispiel der Osteuropäischen  
 Geschichte ..... 307

*Katja Naumann*

- Osteuropäische Geschichte und Globalgeschichte  
 Ein Kommentar ..... 317

## DER KOSAKE ALS LEHRER ODER EXOT?

Fragen an einen Mandschukuo-Dokumentarfilm über die bäuerliche russische Diaspora am Grenzfluss Argun<sup>1</sup>

*Sören Urbansky*

Über der offenen Feuerstelle kocht in einem Topf aus Gusseisen das Mittagessen. Um den chinesischen Koch herum sitzen russische Feldarbeiter: Männer, Frauen und Kinder. Die Stimmung ist heiter, auch der Koch grinst. Plötzlich aber blickt der Chinese ernst in Richtung Kamera. Dann wieder die Feldarbeiter. Sie schwitzen in der Mittagssonne und schieben mit Essstäbchen oder Löffeln den Brei aus den Schalen in ihre Münder. Szenenwechsel. Vorne ein Pferd, dahinter zwei Ochsen. Das Gespann zieht eine Erntemaschine, die ihre Messer über den Acker wirbelt. Daneben binden Halbwüchsige mit bloßen Händen das Stroh. Für einen Augenblick wähnt der Zuschauer sich irgendwo im vorrevolutionären Südrussland, vielleicht im Steppengebiet am Unterlauf der Wolga. Doch immer wieder tauchen in den Szenen dieses Dokumentarfilms „Fehler“ auf, die diesem ersten Eindruck widersprechen: Was macht ein Chinese an der Wolga? Warum halten die Kosaken bei der Reiterparade neben der Flagge Russlands die Flagge Mandschukuos hoch?

Das Stummfilmfragment aus dem späten dreißiger Jahren zeigt das Leben der transbaikalischen Grenzkosaken in ihrer neuen Heimat im Nordwesten der Mandschurei – weniger als einen Tagesritt von der Sowjetunion entfernt. Ein Leben, das es zu dieser Zeit so in der UdSSR nicht mehr gab. Der uns als Mandschurei bekannte Nordosten Chinas,<sup>1</sup> Heimat und Refugium der letzten chinesischen Dynastie, blieb bis weit in das 19. Jahrhundert dünn besiedelt und vom chinesischen Kernland isoliert. Zum Beginn des 20. Jahrhunderts dann wurde das Gebiet rasch aufgrund von konkurrierenden Expansionsbestrebungen geöffnet: Russlands militärstrategisch motivierter Eisenbahnimperialismus, insbesondere aber Japans Errichtung des Marionettenstaats Mandschukuo 1932 machten das Gebiet zum

1 Für die heute als Nordosten Chinas bekannte Region verwende ich in diesem Aufsatz die Begriffe „Mandschurei“ und „Mandschukuo“, letzteren für die Jahre 1932 bis 1945, als das Gebiet ein von Japan kontrollierter Marionettenstaat war. Ich bin mir der historisch-ideologischen Konnotation beider Termini bewusst, kann hier aber nur auf die ausführliche Diskussion in der Forschung verweisen: u.a. Mark C. Elliott: The Limits of Tartary. Manchuria in Imperial and National Geographies, in: The Journal of Asian Studies 59 (2000), Hf. 3, S. 603–646, hier S. 604–607; Mariko Asano Tamanoi: Introduction, in: Dies. (Hg.): Crossed Histories. Manchuria in the Age of Empire, Honolulu 2005, S. 1–24, hier S. 2f.

Herzland des Imperialismus in Nordostasien. Die Stadt Harbin, am Verkehrsknotenpunkt der von Russland um die Jahrhundertwende durch die Mandschurei gebauten Ostchinesischen Eisenbahn gelegen, war erst eine halbkoloniale Eisenbahnstadt und avancierte insbesondere nach der Russischen Revolution von 1917 rasch zu einer durch imperiale Überlappungen geprägten multikulturellen Metropole. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs begann die Dekolonialisierung Harbins und der Mandschurei, in deren Folge die Stadt und Region integrale Bestandteile der Volksrepublik China wurden. Der Stummfilm wiederum ist eine Produktion der von Japan im August 1937 gegründeten Mandschurischen Filmgesellschaft (*Manshū Eiga Kyōkai*, *Man’ei*) – einem zentralen Instrument der kulturellen Penetration Japans in den Nordosten Chinas, auf die im Folgenden noch näher eingegangen wird. Der Film wirft viele Fragen auf. Allein die Odyssee der Filmrolle erfordert eine interkontinentale Spurensuche.<sup>2</sup>

Man’ei produzierte den Film in einer Region, die von den Flüssen Gan, Derbul und Chaul durchzogen wird und der Russen deshalb den Namen Dreiflussland bzw. Trechreč’e (chin. *Sanhe*, jap. *Sanka* oder *Sanga*) gaben. Die Region ist mit etwa 11.500 Quadratkilometern recht klein und etwas mehr als halb so groß wie Sachsen. Trechreč’e liegt im Nordosten des heutigen chinesischen Autonomen Gebiets der Inneren Mongolei und ist Teil des Verwaltungsbezirks Hulunbei’er (russ. *Barga*). Die Flüsse entspringen im Großen Xing’an-Gebirge, das die Region der drei Flüsse im Osten begrenzt und sich wie ein Riegel zwischen Trechreč’e und das Kernland der Mandschurei schiebt und damit lange auch eine ethnisch-kulturelle Scheide war. Die drei Flüsse münden in den das Gebiet im Westen abschließenden russisch-chinesischen Grenzstrom Argun’, der im Winter zugefroren ist und mit seinen zahlreichen Furten und Inseln auch im Sommer kein natürliches Hindernis darstellt. Schließlich grenzen die Region im Süden die Grassteppe Hulunbei’ers und im Norden die Taiga ab.

Die Filmsequenzen öffnen ein weites Feld mit Bezügen, die weit über das Lokale hinausgehen: Die Perspektiven und Montagen, etwa der immer schnellere

2 Von ihrer Produktionsstätte in Mandschukuo unternahm die Filmrolle einen über drei Kontinente führenden Weg in diesen Sammelband. Als Kriegsbeute wurde ein großer Teil der Manei-Filmbestände von Changchun (Xinjing) 1945 nach Moskau verbracht, um dort mehr als ein halbes Jahrhundert klassifiziert in den sowjetischen Archiven zu lagern, dann „wiederentdeckt“ und Mitte der neunziger Jahre von Ten Sharpe (Tokio) und dem Staatlichen Filmarchiv Russlands auf Videokassetten veröffentlicht zu werden. Anfang dieses Jahrhunderts gelangte ein Teil des Materials schließlich in die Hände des an der University of Toronto lehrenden Russland- und Filmhistorikers Thomas Lahusen, der im Sommer 2009 in Harbin – also nahe seinem Entstehungsort – das Material dem Autor übergab, wofür dieser ihm ausdrücklich danken möchte. Zu den Manei-Filmbeständen Michael Baskett: Goodwill Hunting. Rediscovering and Remembering Manchukuo in Japanese „Goodwill Films“, in: Mariko Asano Tamanoi (Hg.): Crossed Histories. Manchuria in the Age of Empire, Honolulu 2005, S. 120–149, hier S. 120f; Thomas Lahusen: Dr. Fu Manchu in Harbin. Cinema and Moviegoers of the 1930s, in: The South Atlantic Quarterly 99 (2000), Hf. 1, S. 143–161, hier S. 161.

Blendenwechsel in einer Festtagsszene – Tanzpaare, Zuschauer, Akkordeon, Tanzpaare, Zuschauer, Akkordeon –, erinnern an die Filme der sowjetischen Avantgarde von Sergej Ėjzenštejn oder Vsevolod Pudovkin und offenbaren einmal mehr, dass Film eine global vernetzte Kunstform ist.<sup>3</sup> Doch Thema dieses Beitrags sind nicht filmwissenschaftliche Analysen oder ästhetische (und politische) Neigungen von Filmemachern. Gleiches gilt für die von translokalen Zusammenhängen losgelöste historische Erforschung der nur wenige tausend Seelen zählenden bäuerlichen Diaspora der Trechreč'e-Kosaken, die in der Vergangenheit bereits Gegenstand auch der historischen Forschung war.<sup>4</sup>

Verknüpfen wir indes unsere Frage nach der Intention und Wirkung dieses Man'ei-Films mit der historischen Erforschung der in China gestrandeten Grenzkosaken, so öffnet sich ein komplexes Spannungsfeld aus mikro- und imperialhistorischen Perspektiven, die sich um die derzeit viel diskutierte Frage gruppieren, wie sich Mikrogeschichte mit imperialen oder globalen Zusammenhängen stärker in Beziehung setzen lässt, um einerseits gängige Untersuchungen komplexer weltumspannender Austauschprozesse besser interpretieren zu können und andererseits Lokalstudien in einen über ihren direkten Wirkungskreis hinaus gehenden Kontext zu stellen.<sup>5</sup> Migranten und Diasporen gelten hierbei als wichtige Bezugspunkte für transkulturelle, transnationale und translokale Aushandlungsprozesse.<sup>6</sup> Gerade die Geschichte der Mandschurei in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, insbesondere die Stadt Harbin, ist Gegenstand derartiger Forschungen.<sup>7</sup> Auf einer weiteren Ebene erreichten die auf Zelluloid gebannten Kosaken ein Publikum, das jenseits der drei Flüsse lebte. Sie wurden somit *en passant* zu einem transkulturellen Medienphänomen mit translokalen kommunikativen Verbindungen. Weshalb also filmte ein japanisches Kamerateam das Leben von einst nach China geflohen russischen Kosaken?

- 3 Zur politischen und biographischen Heterogenität der Mitarbeiter der Man'ei-Filmstudios Baskett: Hunting (wie Anm. 2), S. 125f.
- 4 Zuletzt, sehr deskriptiv: Julija Argudjaeva: Russkoe naselenie v Trechreč'e, in: Rossija i ATR (2006), Hf. 4, S. 121–134.
- 5 Die Verbindung zwischen Mikro- und Globalgeschichte wurde jüngst am Beispiel des Kölner Familienunternehmens Stollwerck aufgezeigt. Angelika Epple: Das Unternehmen Stollwerck. Eine Mikrogeschichte der Globalisierung (1839–1932), Frankfurt am Main 2010.
- 6 Zu den Begriffen transkulturell, transnational und translokal vgl. die Zusammenfassung gängiger Definitionen bei: Melanie Hühn u.a.: In neuen Dimensionen denken? Einführende Überlegungen zu Transkulturalität, Transnationalität, Transstaatlichkeit und Translokalität, in: Melanie Hühn u.a. (Hg.): Transkulturalität, Transnationalität, Transstaatlichkeit, Translokalität. Theoretische und empirische Begriffsbestimmungen. Berlin 2010, S. 11–46, hier S. 13–17.
- 7 U.a. Rosemary Quested: „Matey“ Imperialists? The Tsarist Russians in Manchuria, 1895–1917, Hongkong 1982; David Wolff: To the Harbin Station. The Liberal Alternative in Russian Manchuria, 1898–1914, Stanford 1999; James Carter: Creating a Chinese Harbin. Nationalism in an International City, 1916–1932, Ithaca 2002; Blaine Chiasson: Administering the Colonizer. Manchuria's Russians under Chinese Rule, 1918–29, Vancouver 2010.

Nach einem historischen Abriss der Geschichte der Kosaken-Diaspora in Trechreč'e im ersten Teil untersucht der Beitrag im zweiten Teil die Brüche der Identitäten dieser Grenzgänger, die sich aus deren Flucht in das vertraute Nachbarland ergaben. Trotz oberflächlicher Bewahrung ihrer Kultur und Lebensweise lebten sie nicht in einem Vakuum. Sie konnten sich den politischen Interessen Tokios, Moskaus, Pekings (ab 1927 Nanjings) sowie den Interessen des in den zwanziger Jahren herrschenden mandschurischen Warlord-Regimes in Mukden (Shenyang) und der ab 1932 in Xinjing (Changchun) residierenden Marionettenregierung Mandschukuos nicht entziehen. Drittens geht es um die Frage, wie die im Film abgebildete Lebenspraxis der Kosaken als Vorbild oder als exotisches Schaubild einer performativen „harmonischen Gesellschaft“ in Mandschukuo interpretiert werden kann.

## I. DIE POLITISIERUNG EINER LÄNDLICHEN DIASPORA

Seitdem das Russische Reich Mitte des 17. Jahrhunderts mit der Gründung von Verchneudinsk, dem heutigen Ulan-Ude, 1649, Albazin 1651 und Nerčinsk drei Jahre später seinen Einfluss bis in die Gebiete jenseits des Baikalsees ausgeweitet hatte, verband es mit China eine lange gemeinsame inter-imperiale Grenzzone, die erst im Laufe des 20. Jahrhunderts zu einer Grenze mit ökonomischen, nationalen und sozio-kulturellen Konturen wurde. Bis in das späte 19. Jahrhundert handelte es sich eher um einen vorwiegend von Nomadenvölkern besiedelten offenen Grenzraum. Als die Mandschu als das letzte chinesische Kaiserhaus (Qing-Dynastie, 1644–1911) Mitte des 17. Jahrhunderts ihre Macht in China konsolidierten, begannen sie den russischen Vorstößen in den nördlichen Tributgebieten Einhalt zu gebieten. Der 1689 geschlossene Vertrag von Nerčinsk legte die territorialen Streitigkeiten bei und besiegelte die Vorherrschaft Chinas im Amurgebiet und östlich des Argun' auf lange Zeit. Die Grenze existierte freilich eher in der Theorie als in der Praxis. Der Kaiserhof in Peking zeigte aufgrund einer restriktiven Politik bezüglich der Einwanderung von Han-Chinesen in die Mandschurei lange wenig Interesse an einer aktiven Kolonialisierung der nördlichen Grenzregionen, während Russland jenseits des Baikalsees (Transbaikalien) mit Kosakenstationen rasch seine Präsenz verstärkte.<sup>8</sup> Im Jahre 1732 befahl der Mandschu-Kaiser Yongzheng die Ansiedlung von etwa dreitausend Siedlern, mehrheitlich Dauren und Solonen, aus dem Nenjiang-Gebiet östlich des Großen Xing'an in den südlichen Teil Bagas (Hulunbei'er) für eine permanente Grenzwacht. Der nördliche Teil des Bezirks erhielt wenig Aufmerksamkeit von der chinesischen Seite, und die vom Kaiserhof eingesetzten indigenen Beamten unterhielten einvernehmliche

<sup>8</sup> Zur Geschichte der Transbaikal-Kosaken ausführlich und unübertroffen: A. P. Vasil'ev: Zabajkal'skie Kazaki. Istoricheskij očerk, Bd. 1–3, Čita 1916.

### Beziehungen mit den Atamanen der Kosakensiedlungen auf dem russischen Ufer des Argun'.<sup>9</sup>

Nach dem Dekabristen-Aufstand (1825) kamen die ersten politischen Sträflinge des Zarenreichs in den Silberminendistrikt von Nerčinsk. Das chinesische Ufer wurde rasch zum bevorzugten Zufluchtsgebiet für Flüchtlinge aus der Zwangsarbeit in Verbannung, der Katorga, die nach Überlieferungen dort die ersten hölzernen Hütten errichtet, indigene Frauen geheiratet und gemeinsam mit den dort lebenden Volksgruppen auf die Jagd gegangen sein sollen. Seit den 1870er Jahren begannen am russischen Argun'-Ufer siedelnde Kosaken damit, saisonal auf der chinesischen Seite ihr Vieh zu weiden. Die ersten in Besitz genommenen Landstücke lagen am Chaul, jenem Fluss, der dem Grenzstrom am nächsten liegt. Die Transbaikal-Kosaken errichteten dort einfache Scheunen und Unterstände, die sie für die Heuernte im Sommer und Herbst und im Winter für die Jagd von Wildschweinen, Dammwild, Bären, Zobeln und Füchsen nutzten. Diese ersten „bäuerlichen Grenzgänger“ trieben oft nur einen Tagesritt von ihren Heimatdörfern entfernt Landwirtschaft. Noch vor der Jahrhundertwende entstanden aus den verstreuten Gehöften allmählich die ersten kleinen Siedlungen, wie das ganz am Unterlauf des Chauls gelegene Dorf Manerka.<sup>10</sup>

Im Gegensatz zu den kargen Böden auf der russischen Uferseite war die schwere Erde der weiten Täler der Trechreč'e-Region fruchtbar und ermöglichte Ackerbau nach russischer Manier. Die Birken- und Nadelwälder in den Ausläufern des Großen Xing'an-Gebirges im Norden und Osten boten gute Bedingungen für die Holzwirtschaft und die Jagd. Die weiter im Süden gelegene Steppe mit ihrem hohen wie saftigen Gras war ideal für die extensive Haltung von Schafen, Rindern und Pferden.<sup>11</sup>

Die Jagd, das Weiden von Vieh und die Landpacht für Weizen und Winterfutter erfolgten in Duldung mit den von indigenen Beamten geleiteten chinesischen Behörden. Nur nomadische Stämme, jedoch keine Han-Chinesen, die ähnlich den Russen sesshaft sind und Ackerbau treiben, siedelten dort. Bis Anfang des 20. Jahrhunderts ließen sich allenfalls ein paar abenteuerlustige chinesische Händler am rechten Ufer des Argun' gegenüber den russischen Kosakenposten nieder und boten in ihren kleinen Läden hauptsächlich Tabak und Spirituosen feil. Dieser informelle Grenzhandel erlebte nach Aufhebung des Freihandels und Errichtung von Zollposten um das Jahr 1900, insbesondere aber nach Abschaffung der 50-Versta-Freihandelszone<sup>12</sup> 1913 aufgrund der stark gestiegenen Preisunterschiede

9 Dazu die kurze historische Zusammenfassung bei V. A. Kormazov: Barga. Ékonomičeskij očerk, Harbin 1928, S. 10–13.

10 Argudjaeva: Russkoe naselenie (wie Anm. 4), S. 122.

11 Eine detaillierte Beschreibung des Klimas und Bodens, der Flora und Fauna sowie der Landwirtschaft und Jagd findet sich bei V. N. Žernakov: Trechreč'e, Typoskript, Oakland (CA) o.J. (Privatarchiv: Olga Bakich, Toronto), S. 6–15; vgl. ebenso E. J. Lindgren: North-Western Manchuria and the Reindeer-Tungus, in: The Geographical Journal 75 (1930), Hf. 6, S. 518–534, hier S. 530.

12 Eine versta war ein Längenmaß im zaristischen Russland und entspricht 1.067 Metern.

einen Auftrieb.<sup>13</sup> Bemühungen des Qing-Hofs, die Region für die Besiedelung durch han-chinesische Bauern zu fördern, scheiterten indes. Der Austausch indigen Grenzwachen und lokaler Beamter durch Han-Chinesen 1905 schürte den Zorn unter den Nomadenvölkern und trieb sie in die Arme Russlands. Die chinesische Revolution von 1911 nutzten die in Hulunbei'er lebenden Mongolen – mit verdeckter Unterstützung St. Petersburgs – zur Erklärung der Unabhängigkeit von China mit dem Ziel der Gründung eines panmongolischen Staates. Nachdem 1915 die Kontrolle über Hulunbei'er teilweise und ab 1920 vollständig wiedererlangt war, ernannte die Regierung in Peking erneut han-chinesische Beamte für die Verwaltung der Region.<sup>14</sup>

Die Oktoberrevolution und der Bürgerkrieg in Russland veränderten auch das Leben am Argun' und das demographische Profil von Trechreč'e. Aus „bäuerlichen Grenzgängern“ wurden politisch Verfolgte. Dabei ist zwischen vier Emigrationswellen zu unterscheiden: Die ersten Flüchtlinge, die während und unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg kamen, waren keine Auswanderer im engeren Sinn. Es waren vielmehr jene Kosaken, die seit Generationen auf dem chinesischen Ufer ihr Heu machten und nun im Winter nicht mehr in ihre russischen Stationen zurückkehrten. Während der Bürgerkriegsjahre flohen in einer zweiten Emigrationswelle weitere Bewohner des östlichen Transbaikaliens mitsamt ihren Familien und Viehbeständen vor den Kriegsereignissen. Viele lebten anfangs in Erdhütten (*zemljanka*) in der Hoffnung, rasch in die Heimat zurückkehren zu können. Die zahlenmäßig größte Fluchtwelle der sogenannten „Dreiβiger“ („*tridcatniki*“) kam während der Kollektivierung ab Ende 1929 über den Argun' nach China. Etwa zeitgleich zogen entlassene Angestellte der Ostchinesischen Eisenbahngesellschaft aus Harbin und den Eisenbahnsiedlungen des entfremdeten Streifens der Nordmandschurei in die Region. Während der Mandschukuo-Ära (1932–1945) stellten Russen mehr als 80 Prozent der Bevölkerung Trechreč'es.<sup>15</sup>

13 Vgl. Sören Urbansky: Der betrunkene Kosake. Schmuggel im sino-russischen Grenzland (circa 1860–1930), in: Martin Aust (Hg.): Globalisierung imperial und sozialistisch. Russland und die Sowjetunion in der Globalgeschichte 1851–1991, Frankfurt am Main 2013, S. 301–329.

14 Vgl. Kormazov: Barga (wie Anm. 9), S. 13–17.

15 Vgl. Argudjaeva: Russkoe naselenie (wie Anm. 4), S. 122f.; A. Kajgorodov / V. Perminov: Zemlya za Argun'ju. Kratkij istoričeskij očerk, in: Edinenie, 4.7.1997, S. 5–7, hier S. 5f.; Kormazov: Barga (wie Anm. 9), S. 48–50.

*Schätzung der Einwohnerzahl Trechreč' es nach Ethnien<sup>16</sup>*

Jahr	Bevölkerung	Ew./km <sup>2</sup>	Russen	Han-Chinesen	Andere
1928	2.330	0,2	2.130	200	-
1933	-		5.519	-	-
1945	ca. 13.100	0,9	ca. 11.000	ca. 1.100	ca. 1.000
1955			ca. 3.000		
1972			23		
1990	ca. 50.000	4,3	Ethnische Russen  Mischlinge ( <i>Polukrovcy</i> )	1.748  3.468	

Im Schatten der Roten Armee, die im August und September 1945 die Mandschurie von Japan „befreite“, folgten die Truppen des NKVD. Sie nahmen rund ein Viertel der männlichen Bevölkerung – Kosaken und die Mehrzahl der sogenannten „*tridcatniki*“ – fest und deportierten sie in die Lager des Gulag. Die übrigen Bewohner erhielten sowjetische Pässe. Im Herbst 1949, nach einer außergewöhnlich reichen Ernte, erfolgte unter dem Kommando des sowjetischen Konsulats in der Grenzstadt Manzhouli die Entkulakisierung der verbliebenen Trechreč'e-Russen, die zwar ohne Exekutionen auskam, aber von Enteignungen und einem Massensterben an Nutzvieh gekennzeichnet war. Die letzte große Repatriierungs-welle nach Kasachstan fand in den Jahren 1955–1956 statt. Chinesische Neusiedler übernahmen die verwaisten russischen Höfe. Von jenen wenigen Russen, die zu bleiben wagten, ergatterte die Mehrzahl Visa für Australien oder ein lateiname-

16 Die hier angegeben Zahlen sind grobe Schätzungen, da sie unterschiedlichen Quellen mit variierenden ethnischen Kategorien und geographischen Einzugsgebieten entstammen. Zahlen für 1928 aus: Kormazov: Barga (wie Anm. 9), S. 50f.; für 1933 aus Anučin, der sich auf Erhebungen Kormazovs beruft, V. A. Anučin: Geografičeskie očerkii Man'čžurii, Moskau 1948, S. 179; 1945: Argudjaeva: Russkoe naselenie (wie Anm. 4), S. 126; 1955 und 1972: Žernakov: Trechreč'e (wie Anm. 11), S. 4. Besonders problematisch sind die – sehr hohen – für 1990 genannten Zahlen der ethnischen Russen, die aufgrund der relativ beliebigen Minderheitenpolitik der Volksrepublik China (zum Beispiel die Begünstigung von Minderheiten in jüngerer Zeit, etwa bei der Geburtenregulierung oder im Bereich der Bildung) als unrealistisch gelten dürfen. Sie sind entnommen aus: E'erguna you qi zhi (Chronik des Rechten Ar-gun' Banners), hgg. von E'erguna you qi shi zhi bianzuan weiyuanhui, Haila'er 1993, S. 106, 127.

rikanisches Land, nachdem die Volksrepublik China nach 1962 ihre Ausreise erlaubte.<sup>17</sup> Als die sowjetisch-chinesischen Beziehungen Ende der 1960er Jahre einen neuen Tiefpunkt erreichten, zogen die wenigen noch verbliebenen Russen zurück auf das andere Ufer. Der 1927 im Trechreč'e-Dorf Verch-Urga geborene Ivan Sokolov etwa, dessen Eltern nach der Revolution geflohen waren, aber schon zuvor einen Hof auf dem chinesischen Ufer für ihr Vieh besaßen, floh mit seiner Frau und seinen acht Kindern im Jahr 1970 aus der Region und ließ sich im weiter südlich am Argun' gelegenen Abagajtuj nieder – einem ehemaligen Kosakendorf auf der sowjetischen Seite. Geschützt durch ihren sowjetischen Pass wurden die Sokolovs während der Kulturrevolution von den Roten Garden „nicht angerührt“. Die aus russisch-chinesischen Ehen hervorgegangenen Nachkommen (*polukrovcy*) hingegen wurden der Spionage bezichtigt und waren brutalen Übergriffen ausgesetzt, einige wurden gequält und ermordet und „ihre Leichen in die Brunnen geworfen“.<sup>18</sup> Auch die Halbrussin Yang Yulan (Tamara Erechina) erinnert sich mit Schrecken an jene Zeit: „Nicht einmal Russisch sprechen durften wir damals.“<sup>19</sup>

Während der Blüte der russischen Diaspora gab es in der Region der drei Flüsse indes 21 Dörfer mit Dragocenka als Zentrum.<sup>20</sup> Erste russische Gehöfte soll es dort bereits um 1880 gegeben haben. 1933 zählte Dragocenka lediglich 450 Seelen, darunter 30 Chinesen. Bis 1944 stieg die Zahl der Bewohner auf 3.000 an, von ihnen waren lediglich die Hälfte Russen, hinzu kamen knapp 1.000 Chinesen und 500 Japaner. Unweit des Orts war eine Garnison mit 300 Soldaten stationiert. Der Ort, den die Chinesen als Sanhe und die Japaner als Najrumtu kannten, war Sitz des einzigen Kosakenoberhaupts der Region, dem alle Dörfer unterstellt waren. Dragocenka beherbergte die regionale Polizei- und Gendarmendirektion sowie eine Vertretung der Militärmmission des Japanischen Kaiserreichs. Das Dorf entwickelte sich rasch auch zum kulturellen und ökonomischen Mittelpunkt der Region, vor allem auf Grund seiner zentralen Lage und der Fahrwege, die es mit Haila'er im Süden und zahlreichen Dörfern der Region verband. Čurin & Co., Hayashi Kane und andere Handelshäuser unterhielten hier Filialen. Im Ort gab es ein Stromkraftwerk, eine Dampf-Walzenmühle, eine Pflanzenölraffinerie, eine Molkerei, Sattlereien, Leder- und Filzfabriken, Autowerkstätten, ein Post- und Telegrafenamt sowie eine Bankfiliale. Die auffällig vielen Chinesen<sup>21</sup> verdienten sich als Krämer, Friseure, Schneider oder betrieben Garküchen. Neben den russi-

17 Vgl. Kajgorodov / Perminov: *Zemlya* (wie Anm. 15), S. 6f; Argudjaeva: *Russkoe naselenie* (wie Anm. 4), S. 133; Žernakov: *Trechreč'e* (wie Anm. 11), S. 4; Interview des Autors mit Ivan Sokolov am 4. August 2009 in Abagajtuj.

18 Interview des Autors mit Ivan Sokolov am 4. August 2009 in Abagajtuj.

19 Interview des Autors mit Yang Yulan (Tamara Erechina) am 10. August 2009 in Enhe.

20 Einige wichtige Orte sind näher beschrieben bei Žernakov: *Trechreč'e* (wie Anm. 11), S. 16f; Argudjaeva: *Russkoe naselenie* (wie Anm. 4), S. 123–126.

21 Die meisten der 21 Dörfer waren fast ausschließlich von Russen bewohnt. Im Dorf Verch-Urga „gab es nur einen Krämerladen mit zwei Chinesen. Der Rest waren Russen“. Interview des Autors mit Ivan Sokolov am 4. August 2009 in Abagajtuj.

schen Primarschulen und der einzigen russischen Oberschule der Region gab es deshalb auch Schulen für Chinesen. Dragocenka war Sitz des Russischen Vereins, und von 1936 bis 1942 gab die lokale Zweigstelle des Büros der Angelegenheiten der russischen Emigranten (*Bjuro po delam Rossijskikh Èmigrantov*, BRÈM) die Wochenzeitung „Das Kosakenleben“ (*Kazač'ja Žizn'*) heraus.<sup>22</sup>

Nicht nur mit ihren geraden breiten Straßen glichen die Dörfer in der Region der drei Flüsse in vielem den alten Dörfern Transbaikaliens. Auch die Höfe, Speicher und Wohnhäuser waren identisch. Die Blockhäuser waren aus Lerchenholz gebaut. Ihre Fassaden zeigten meist gen Süden. Die Fußböden waren ocker bemalt. Wie sehr sich die Dörfer glichen, offenbart die für Transbaikalien charakteristische Anordnung des Interieurs:

„Der Eingang des Hauses lag in der Regel durch einen Durchgang getrennt zum Hof hinaus. Unmittelbar hinter dem Eingang stand ein russischer Ofen. In der rechten Ecke hingen die Ikonen. Zwischen den Fenstern auf der Fassadenseite stand ein Tisch. Zwei Fenster gingen zum Vorgarten und eines in den Hof hinaus. Zwischen dem ersten und zweiten Raum stand der Herd. Das andere Zimmer hatte ebenso drei Fenster, zwei zum Vorgarten und ein Hoffenster. An den Fenstern standen das Sofa und die Stühle, die Betten standen in der linken Ecke. Dort befand sich auch die Heizung.“<sup>23</sup>

Was für die Architektur gilt, galt nicht minder für den Glauben, die Sitten und Traditionen der Trechreč'e-Russen. Sie trugen die traditionelle Kleidung der Kosaken Transbaikaliens. Insbesondere an den Festtagen der Kosaken voltigierten die Männer in Uniform. Die russisch-orthodoxe Kirche spielte eine zentrale Rolle im Leben der Menschen. Neben der Peter-und-Pauls-Kathedrale in Dragocenka gab es in den Dörfern neun weitere Kirchen und ein Mönchskloster. Am Totengedenktag, den die orthodoxe Kirche neun Tage nach Ostern feiert, schütteten die Menschen eine dünne Schicht Mehl in die Hausflure und überprüften in der Früh, ob die verstorbenen Eltern nicht zurückgekommen sind. Am Pfingstmontag badeten und weihten die Kosaken ihre Pferde.<sup>24</sup> Dragocenka wirkte somit, ebenso wie die übrigen zwanzig Dörfer, wie ein nach China verpflanztes Russland *en miniature* und daher wundert es kaum, dass manch sowjetischer Wissenschaftler in den späten vierziger Jahren den Eindruck einer Zeitreise nicht loswurde: „Das Leben hier unterscheidet sich kaum von jenem in den entlegenen Dörfern Transbaikaliens zur Zeit des Russländischen Imperiums. Diese Region Bargas übt auf den Sowjetmenschen einen beinahe musealen Eindruck aus.“<sup>25</sup>

22 Žernakov: Trechreč'e (wie Anm. 11), S. 16; M. Šestakov: Blagodatnoe Trechreč'e, in: Vestnik Kazač'ej Vystavke v Charbine 1943 g. Sbornik statej o kazakach i kazačestve, Harbin 1943, S. 192–195, hier S. 193; Argudjaeva: Russkoe naselenie (wie Anm. 4), S. 125f.

23 Žernakov: Trechreč'e (wie Anm. 11), S. 17; dazu etwa auch Anučin: Geografičeskie očerki (wie Anm. 16), S. 179.

24 Žernakov: Trechreč'e (wie Anm. 11), S. 18–21; E'erguna you qi zhi (wie Anm. 16), S. 128–134.

25 Anučin: Geografičeskie očerki (wie Anm. 16), S. 185.

## II. DER KOSAKE ALS INTER-IMPERIALER AKTEUR

Die Idylle des vermeintlich beschaulich-vorrevolutionären Landlebens trügt. Die einstigen Akteure russischer Expansion gerieten nach ihrer Flucht auf das andere Ufer zunehmend in den Zwischenraum sowjetischer und chinesischer und ab 1932 zudem japanischer Interessen. Die Nachwirkungen des Bürgerkrieges spürten die Emigranten in den zwanziger Jahren, als ihre Dörfer von Partisanen und Überresten der Weißen Armeen heimgesucht wurden, ihre Häuser in Flammen aufgingen und Menschen starben.<sup>26</sup> Dennoch ging das Leben weiter. Die Kosaken organisierten eine Selbstverwaltung. In jedem Dorf gab es einen Dorfältesten, der wiederum dem im Dorf Šuč'e ansässigen Vertreter aller Dörfer unterstand. Dieser genoss in der ersten Zeit das Vertrauen des ebenfalls in Šuč'e angesiedelten chinesischen Kreisvorstehers.<sup>27</sup> In den zwanziger Jahren versuchte die chinesische Obrigkeit indes sukzessive mit der Einführung von Pässen, der Erhebung von Steuern und dem Verbot orthodoxer Feiertage die russischen Emigranten politisch, ökonomisch und kulturell zu marginalisieren. Als der russisch-orthodoxe Erzbischof von Harbin 1926 Dragocenka besuchte, wurde er festgenommen.<sup>28</sup>

Ende der zwanziger Jahre verschärften sich die Spannungen zwischen der Sowjetunion und dem chinesischen Kriegsherren-Regime Zhang Zuolins, der bis zu seiner Ermordung 1928, auch dank japanischen Rückhalts, die Mandschurei kontrolliert hatte. Ermutigt vom Ende der 1920er Jahre durch die Einigung Chinas erstarkten Nationalismus wehrte sein Sohn und Nachfolger Zhang Xueliang sich gegen die imperialen Einflüsse Japans und der Sowjetunion und wollte die vollständige Kontrolle der Ostchinesischen Eisenbahn erwirken. Dieser Konflikt mündete von August bis November 1929 in einen Krieg, den Moskau klar gewann.<sup>29</sup> Gleichzeitig gab es in jener Zeit in den chinesischen Grenzgebieten gelegentliche Angriffe versprengter weißer Verbände auf die der Geheimpolizei der Sowjetunion (GPU) unterstellten Grenzwachen und das sowjetische Territorium. Der bewaffnete Konflikt um die Eisenbahn bot für Moskau somit die Gelegenheit einer direkten militärischen Intervention. Die Rote Armee unternahm im August und September 1929 mehrere Strafexpeditionen nach Trechreč'e, denen rund 150 Emigranten zum Opfer gefallen sein und die unter den Siedlern eine Flüchtlingswelle nach Harbin ausgelöst haben sollen. Während die sowjetischen Zeitungen über die „Tragödie in Trechreč'e“ schwiegen, gab es eine teils hysterische Be-

26 Argudjaeva: Russkoe naselenie (wie Anm. 4), S. 122.

27 Žernakov: Trechreč'e (wie Anm. 11), S. 3.

28 I. Smetanin: „Russkija drevni za rubežom“, *Rubež*, 6.5.1933, S. 12–13, S. 12.

29 Sören Urbansky: Kolonialer Wettstreit. Russland, China, Japan und die Ostchinesische Eisenbahn, Frankfurt am Main 2008, S. 136–143.

richterstattung der Emigrantenpresse weltweit mit dem Ziel, öffentlichkeitswirksam die UdSSR zu diskreditieren.<sup>30</sup>

Zudem waren die Trechreč'e-Kosaken innerhalb der weltumspannenden russischen Emigration gut vernetzt, wie das Beispiel Shanghai zeigt. Das dortige Russian Ladies Relief Committee etwa plante gemeinsam mit lokalen Kosakenvereinen ein Benefizkonzert für die Opfer. Die russische Diaspora in Shanghai klagte auch in einem Telegramm an den US-Präsidenten Herbert Hoover die „unmenschlichen Massaker an unschuldigen Menschen“ an und drängte den Präsidenten, dem „blutigen Albtraum der roten Henker“ ein Ende zu bereiten:

„Hunderte von friedlichen, unbewaffneten russischen Bauern – Männer, Frauen und Kinder – sind in großen Qualen den systematischen Angriffen der roten Bande von Mörtern an der sowjetischen Grenze zum Opfer gefallen. Es gibt keinen Krieg, doch Tausende unschuldiger Menschen sind zum Tode und Untergang verurteilt. Die Welt schweigt!“<sup>31</sup>

Im Kontext dieser Atmosphäre der Angst, des Hasses und der Verzweiflung muss die Reaktion der Exilkosaken auf die Okkupation der Mandschurei durch Truppen der Kwantung-Armee ab September 1931 gesehen werden. Eine Delegation von Trechreč'e-Russen übergab den japanischen Behörden in Haila'er am 23. Dezember 1932 eine Erklärung, in der sie die neue „Ära der Ordnung und Gerechtigkeit“ willkommen hieß und ihren Willen zur Zusammenarbeit bekundete.<sup>32</sup> Die Willfährigkeit der russischen Emigranten fußte auf der Hoffnung, dass sie von nun an vor Übergriffen der Bolschewiki geschützt seien und eine Verwaltung zu erwarten habe, die weniger repressiv sei als die chinesische.<sup>33</sup> Japans Politik gegenüber den ethnischen Minderheiten Mandschukuos war indes zwiespältig. Die neuen Machthaber spielten die in Mandschukuo siedelnden Mongolen, Koreaner und übrigen Minoritäten gegen die ethnisch dominante Gruppe der Han-Chinesen aus, gewährten den Minderheiten anfangs Autonomierechte, wie sie unter der chinesischen Warlord-Herrschaft nicht existiert hatten, und ließen sie auf der kulturellen wie wirtschaftlichen Ebene weitgehend gewähren, was Sympathien förderte.<sup>34</sup>

Die russischsprachige Mandschukuo-Propaganda malte den Alltag der Kosaken in der Grenzregion in den schönsten Farben. Er sei das vorrevolutionäre Le-

- 30 Nadežda Ablova: *Dejatel'nost' beloemigrantskich organizacij v Kitae vo vremja obostrenija sovetsko-kitajskich otnošenij* (1929–1931 gg.), in: *Problemy Dal'nego Vostoka* (2005), Hf. 4, S. 143–153, hier S. 147f.
- 31 Telegramma ot russkogo naselenija g. Šanchaja, 9.11.1929, in: *Gosudarstvennyj archiv Rossiskoj Federacii* (GARF), f. R-5963, op. 1, d. 39, ll. 25–26 und l. 55 (Zitate).
- 32 „Kalendar' – spravočnik o japoно-kitajskom konflikte i sobytijach v Man'chzhurij za period s 18 sentjabrja 1931 goda po 31 dekabrja 1932 goda“, zusammengestellt vom Generalkonsulat der Sowjetunion in Harbin, 1.4.1933, in: *Rossijskij Gosudarstvennyj archiv social'no-političeskoy istorii* (RGASPI), f. 514, op. 1, d. 773, l. 56 obl.
- 33 Über die Einstellungen der Russen in Mandschukuo: US Department of State, Office of Intelligence Research, Office of Strategic Services, Research and Analysis Branch: *Social Conditions, Attitudes, and Propaganda in Manchuria with Suggestions for American Orientation toward the Manchurians*, Nr. 295, 1942, S. 23.
- 34 US Department of State: *Social Conditions* (wie Anm. 33), S. 16–23.

ben „eines gesunden, freien Bauern“ und damit ein Gegenbild zur „Knechtschaft der Kolchose-Sklaven“ am sowjetischen Argun'-Ufer. So schreibt M. Šestakov im Bulletin der Kosakenausstellung des Jahres 1943 in Harbin:

„Sie leben ihr hergebrachtes russisch-patriarchalische Leben in Zufriedenheit und Wohlstand, arbeiten auf dem Feld, achten die Interessen, das Recht und die Ordnung des Landes, das ihnen in allen Lebenslagen beisteht und halten in inniger Erinnerung die leidende Mutter Heimat, an welche die Gestalt ihrer Dörfer so stark erinnert, mit der [Peter-und-Pauls-]Kathedrale, deren Kuppeln und Türme gekrönt vom heiligen Kreuz sich am besten Platz des Dorfs stolz in den blauen Himmel des gnadenvollen Mandschurischen Imperiums erheben, das sie als ihre zweite Heimat verehren.“<sup>35</sup>

Die Anfangseuphorie verschwand, als die Japaner begannen, die russischen Emigranten stärker zu kontrollieren. Das zentrale Vehikel für diese Aufgabe war das 1934 gegründete Büro der Angelegenheiten der russischen Emigranten (BRÈM). Die Behörde mit Hauptsitz in Harbin verfügte über zahlreiche Zweigstellen in Mandschukuo. Das Xing'an-Regionalbüro in Haila'er war unter anderem für die in den Dörfern Trechreč' es lebenden russischen Emigranten zuständig.<sup>36</sup> Bereits Mitte der dreißiger Jahre zwang die Regierung Mandschukuos die Emigranten zur Registrierung beim BRÈM.<sup>37</sup> 1944 führten die BRÈM-Register insgesamt 68.887 russische Emigranten in Mandschukuo. Mit 21.202 Personen war das Xing'an-Regionalbüro nach Harbin (39.421) der zweitgrößte Emigrantenbezirk – rund die Hälfte der Erfassten lebte in Trechreč'e.<sup>38</sup>

BRÈM verfolgte mehrere Ziele: Die subversiven Aktivitäten der Sowjetunion innerhalb der Emigranten-Gemeinden zu vereiteln und die russische Bevölkerung auf den Kampf gegen den Bolschewismus einzuschwören, waren die wichtigsten Ansinnen. Alle Bereiche des Lebens der Emigranten sollten überwacht werden.<sup>39</sup> Wie sehr Mandschukuo die Russen kontrollierte, offenbart die Etablierung eines rigiden Grenzregimes. Ab 1937 wurden die Bewegungs- und Niederlassungsrechte der Emigranten in der Region der drei Flüsse strikt reguliert. Spätestens Anfang der vierziger Jahre konnten russische Subjekte Mandschukuos nur noch mit Zu-

35 Šestakov: Trechreč'e (wie Anm. 22), S. 194f.

36 Niederlassungen gab es in buchstäblich jedem Dorf, in dem Russen lebten. „Količestvo služaščich v Rajonnych Bjuro, Bjuro, Otdelenijach Bjuro i Predstavitel'stvach Bjuro po sostojaniju na dekabr' m-ts 1944 g.“, 14.1.1945, in: Gosudarstvennyj archiv Chabarovskogo kraja (GAChK), f. R-830, op. 2, d. 32, ll. 37–39.

37 Laut BRÈM-Statistiken sollen bereits am 1. September 1936 mehr als 90 Prozent der russischen Bevölkerung Manzhoulis registriert gewesen sein. „Svedenija o naselenii v rajone ot-delenija Bjuro po delam Rossijskikh v Man'čžurskoj Imperij v g. Man'čžurija“, 1.9.1939, in: GAChK, f. R-830, op. 2, d. 13, ll. 136–137.

38 Vgl. „Spravka. Količestvo émigrantov v Man'č. Imperii“, 1944, in: GAChK, f. R-830, op. 2, d. 32, l. 18.

39 Über die Aufgaben des BRÈM schreibt Sabine Breuillard: General V. A. Kislitsin. From Russian Monarchism to the Spirit of Bushido, in: The South Atlantic Quarterly 99 (2000), Hf. 1, S. 121–141, hier S. 128–131.

stimmung der Behörden in die Grenzregion reisen und sich dort ansiedeln.<sup>40</sup> Die Behörden deportierten eine unbestimmte Zahl von Trechreč'e-Russen – zumeist aus politischen Motiven – aus der Region.<sup>41</sup> Die Sperrzone erhöhte die Isolation der Kosaken von der Außenwelt.

Eine Auflehnung der Kosaken 1935<sup>42</sup> und Säuberungskampagnen unter den Russen<sup>43</sup> sind Indizien einer zunehmend anti-japanischen Stimmung unter den Trechreč'e-Russen und der Spaltung der russischen Gemeinden. Umso stärker war das Mandschukuo-Regime auf Agitation angewiesen, um die antisowjetische Haltung der russischen Bevölkerung zu fördern. Vor allem die Jugend war Ziel politischer Indoktrination. Regelmäßig organisierte BRÈM Vorträge, Diskussionen und Schulungen. Die Muster der Strukturen und der Überwachung der Jugend ähnelten in vielem denen in der Sowjetunion. In Dragocenka etwa organisierte die „Kosaken-Jugend“ (*Kružok kazač'ei molodeži*) regelmäßige Treffen im „Haus des Kosaken“.<sup>44</sup> Ebenso liefert das Zeremoniell nationaler Feiertage Einblicke in die Lebenswünsche in der Grenzregion und die Rolle der russischen Gemeinden als Teil der performativen Harmonie. Jedes Jahr am 1. März waren die Russen in Trechreč'e aufgerufen, den Nationalfeiertag des Mandschurischen Imperiums mit großem Bahnhof zu feiern. Gegen zehn Uhr morgens versammelten sich die Bewohner vor der Gemeindeverwaltung von Dragocenka, um Reden des Gouverneurs und des Leiters der Japanischen Militärmmission zu hören. Die Festivitäten klangen in der Regel am Abend mit weiteren politischen Reden und einer *soirée poétique* aus.<sup>45</sup>

Die Beziehungen zwischen den an der Grenze zur Sowjetunion lebenden russischen Emigranten und der japanischen Imperialmacht waren ambivalent. Einerseits waren sie schon bald von einer tiefen beiderseitigen Aversion geprägt. Andererseits blieb die japanische Herrschaft für die Russen lange Zeit das kleinere Übel. Für Tokio wiederum waren die Kosaken ein kostbares „Aushängeschild“ für eine vermeintliche inter-ethnische Harmonie in Mandschukuo, die nicht zuletzt durch die freie und traditionelle Lebensweise der Russen versinnbildlicht werden sollte.

40 „Svedenija po voprosu o porjadke pereselenija rossijskich emigrantov v peredely Trechreč'ja“, August 1944, in: GACHK, f. R-830, op. 1, d. 204, ll. 11–12.

41 Zum Beispiel das Schicksal des aus Trechreč'e ausgewiesenen Grigorij Kudin. „Raport“ von V. Sergeev, Leiter des BRÈM-Büros in Trechreč'e, an den Leiter der Abteilung III des BRÈM-Generalbüros in Harbin, 24.6.1943, in: GACHK, f. R-830, op. 1, d. 270, l. 81.

42 1935 soll sich ein Teil der Kosaken gegen den von den Japanern als neuen Leiter der Kosaken vorgesehenen General Tirbach gerichtet und dabei Tirbach sowie einige seiner Offiziere und Soldaten ermordet haben. Žernakov: Trechreč'e (wie Anm. 11), S. 3.

43 Als 1938 der Grenzkonflikt zwischen Mandschukuo und der UdSSR eskalierte, sollen etwa einhundert Russen der Region als „sowjetische Spione“ (*tong su*) und Gegner Mandschukuos (*fanman kangri*) verhaftet, gefoltert und teilweise hingerichtet worden sein. E'erguna you qi zhi (wie Anm. 16), S. 692.

44 „Večer kazač'ej molodeži“, *Vremia*, 24.3.1944.

45 „Godovščina osnovanija imperii“, *Vremia*, 24.3.1944.

### III. DER KOSAKE ALS FILMSTAR

Kehren wir im letzten Teil zu dem rätselhaften Filmstreifen zurück. Das Fragment aus dem Jahr 1939 hat eine Länge von etwa dreizehn Minuten und unterteilt sich grob in folgende acht Szenen: Landschaftsaufnahmen, die Mittagspause auf dem Feld, die Getreideernte, das Käsemachen, der Gottesdienst, das Essen zu Hause, der Festtanz und die Wehrübung. Der Film schließt – auf Russisch – mit dem Wort „Ende“ (*konec*). Weder der Regisseur noch der Titel des Films sind bekannt. Obschon die Produktionsgeschichte weitgehend im Dunkeln bleibt, lässt sich etwas über die Verortung des Films im japanischen Entstehungszusammenhang sagen. Bis Mitte der dreißiger Jahre war der Kinomarkt der nördlichen Mandschurie relativ liberal. In Harbin liefen in den russischen und chinesischen Lichtspielhäusern überwiegend Hollywood-Filme, aber ebenso Produktionen der damals noch in den Kinderschuhen steckenden chinesischen Studios sowie Spielfilme aus anderen Ländern.<sup>46</sup>

Grundlegend änderte sich die Situation erst nach der Gründung der Mandschurischen Filmgesellschaft Man’ei 1937, die auch diesen Dokumentarfilm produziert hat. Rasch ersetzten Filme aus Japan und Mandschukuo sowie importierte deutsche und italienische Produktionen mit russischen und chinesischen Untertiteln jene aus China und den Vereinigten Staaten. Die Gesellschaft befand sich zur Hälfte im Besitz der japanischen Regierung und der Südmandschurischen Eisenbahngesellschaft (*Mantetsu*), die wiederum seit 1906 eine Schlüsselrolle bei der kolonialen Expansion Japans in der Mandschurei gespielt hatte. Man’ei baute Studios in der Hauptstadt Xinjing. Das Unternehmen produzierte und vertrieb sämtliche Filme in Mandschukuo und war dabei ein durchaus unabhängig agierender Spieler des größten imperialen Filmmarkts Japans jenseits der Heimat, mit lokalen Stars und eigenen Filmzeitschriften, deren Produktionen in Lichtspielhäusern innerhalb des japanischen Imperiums, aber auch in Kinos der beiden Achsenmächte liefen.<sup>47</sup> Neben den Kinotheatern in den urbanen Zentren der Mandschurei wurden die ländlichen Regionen mit mobilen Vorführanlagen erreicht.<sup>48</sup>

Man’ei war, so gesehen, ein wichtiger Teil der kulturellen Expansion Japans in Nordostchina mit dem Ziel, den Marionettenstaat daheim und in der Welt in ein positives Licht zu rücken und die „verächtlichen und fragwürdigen, oft nur für

- 46 Lahusen: Dr. Fu Manchu (wie Anm. 2), S. 147–155 passim. Zur Geschichte des Kinos in China seit der späten Qing-Zeit Matthew D. Johnson: International and Wartime Origins of the Propaganda State. The Motion Picture in China, 1897–1955, UC San Diego 2008 (Dissertation), insbesondere S. 25–156 passim.
- 47 The Manchuria Motion Pictures Corporation. Its Structure and Work, in: *Manchuria* 4 (20.7.1939), Hf. 15, S. 5–7, hier S. 5f. Über die relativ autonome Stellung der Manei-Studios im Geflecht der imperialen Filmindustrie Japans schreibt Baskett: Hunting (wie Anm. 2), S. 123–128.
- 48 Besonders die Popularisierung des mobilen, preisgünstigeren 16-Millimeter-Kinos trug zur Verbreitung von „Bildungs“- und Unterhaltungs-Filmen jenseits der Städte bei. Manchuria Motion Pictures Corporation (wie Anm. 47), S. 6f.

den Profit bestimmten Filme“ durch die Produktion guter Bildungs-, Kultur- und Unterhaltungsfilme zu ersetzen, um „den Nationalgeist und die nationale Bildung zu fördern“.<sup>49</sup> Besonders nachdem das Japanische Kaiserreich ab 1937 außerordentlich expandierte, avancierten Filme zu einem zentralen Vehikel, das Publikum in den okkupierten Gebieten mit der japanischen Botschaft von der gemeinsamen pan-asiatischen Wohlstandssphäre zu erreichen. In vielem war Mandschukuo als Experimentierfeld hier Vorreiter gewesen.<sup>50</sup> Zeitgleich verstärkten die japanischen Behörden die Zensur, die die in der Mandschurei und anderen Gebieten der japanischen Einflusssphäre aufgeführten Filme durchlaufen mussten.<sup>51</sup> Welches aber waren die Themen des japanischen Kinos jener Zeit?

Die von Man’ei produzierten und vertriebenen Filme lassen sich großzügig in zwei Kategorien unterteilen: Spielfilme sowie „nichtfiktionale“ Filme, zu denen Lehr-, Nachrichten- und Dokumentarfilme zählen. Viele der Spielfilme waren sogenannte *goodwill films* (*shinzen eiga*). Es waren oft idealisierte Darstellungen vor allem der japanisch-chinesischen Beziehungen in einem imperialen Kontext nach Vorstellungen des japanischen Pan-Asianismus, stilistisch oft eine Melange verschiedener Genres, in denen die Grenze zwischen Unterhaltung und Propaganda verwischte.<sup>52</sup> Eine dieser fiktionalen Produktionen war Shimazu Yasujiros „My Nightingale“ (*Watakushi no uguisu*). Dieses insgesamt eher durchschnittliche Melodram ist insofern für die komplexe historische Realität „Mandschukos“ lehrreich, als hier neben bösen Mandschuren (Han-Chinesen) die Hauptrollen einem hilflosen russischen Emigranten und seiner ebenso hilflosen japanischen Adoptivtochter zukommen, was letztlich wohl dazu führte, dass der Film nie in die Lichtspieltheater kam.<sup>53</sup>

Zu der zweiten, „nichtfiktionalen“ Kategorie zählt unser Dokumentarfilmfragment über die Kosaken von Trechreč’e. Ab 1937 produzierte Man’ei eine Reihe kurzer sogenannter „cultural films“ (*bunka eiga*), unter anderem mit dem Ziel, „die Harmonie zwischen den fünf dieses Land bevölkernden Rassen [races] zu fördern, den Massen die nationale Politik der Regierung einzuschärfen [und] eine führende Rolle in der landesweiten Anti-Komintern-Kampagne zu übernehmen“.<sup>54</sup> Gesetze verpflichteten Kinobetreiber dazu, diese Streifen vor Unterhal-

49 Manchuria Motion Pictures Corporation (wie Anm. 47), Zitate auf S. 5 und 7.

50 Über imperialen Nationalismus, Mandschukuo als eine Inszenierung eines Nationalstaats und ein großangelegtes Experiment der Moderne schreibt Prasenjit Duara: Sovereignty and Authenticity. *Manchukuo and the East Asian Modern*, Lanham 2003.

51 Über die Zensur der japanischen Filmindustrie (nach deutschem Vorbild) und Direktiven bezüglich des Inhalts von Filmen schreibt Aiko Kurasawa: Propaganda Media on Java under the Japanese 1942–1945, in: *Indonesia* 44 (Oktober 1987), S. 59–116, hier S. 66–71.

52 Baskett: Hunting (wie Anm. 2), S. 128–138.

53 Einen ausführlichen Abriss und eine Interpretation des Handlungsablaufs liefert Lahusen: Dr. Fu Manchu (wie Anm. 2), S. 155–158.

54 Noboru Hidaka: Cultural Films in Manchoukuo, in: *Manchuria* 4 (20.7.1939), Hf. 15, S. 22–32, Zitat auf S. 22.

tungsfilmen aufzuführen.<sup>55</sup> Es gibt drei plausible Deutungsmöglichkeiten für die Art und Zielsetzung sowie das potentielle Publikum dieses Films:

Die erste ist die Repräsentation der russischen Kosaken als integraler Bestandteil des multiethnischen Kaiserreichs Mandschukuo. Der Marionettenstaat war in den Augen der japanischen Entscheidungsträger keine Kolonie. Daher konnte Japan keinen Gebrauch von Slogans machen, welche die Kolonisierten subordiniert hätten. Pan-Asianismus wurde so zur Ideologie der „rassischen Harmonie“ (*minzoku kyōwa*) unter der Führung der Japaner. Die Kluft zwischen der japanischen Imperialmacht und der performativen Rassenharmonie konnte freilich nie überwunden werden, so wie die Machthaber auch mit dem Versuch scheiterten, einen Mandschukuo-Nationalismus zu generieren.<sup>56</sup> Dies stimmt freilich nur bedingt, da Russen nicht Teil der fünf Ethnien Mandschukuos (Han-Chinesen, Mandschuren, Mongolen, Hui sowie die zu einer „Rasse“ zusammengefassten Japaner-Koreaner) waren und damit kein repräsentativer Bestandteil der ethnischen Vielfalt von Mandschukuo werden konnten. Somit blieben sie von der offiziellen Propaganda weitgehend ausgenommen und tauchten überwiegend in den russischsprachigen Medien Mandschukuos auf. Es ist also möglich, dass der Film nur für die russischen Emigranten in Mandschukuo bestimmt war – was das Wort „*konec*“ im Abspann erklären würde. Vielleicht verfolgte der Film das Ziel, den Russen im immerhin über eintausend Kilometer weit entfernten Harbin vorzuführen, wie ungetrübt das Leben der Kosaken im Grenzgebiet ist. Letztlich können wir hier nur spekulieren. Vergleichen wir aber die Szenen des Films mit den Illustrationen der russischsprachigen Harbiner Zeitschrift *Rubež* (Grenze), welche die positiven Texte illustrieren, so sind diese fast austauschbar. Bildunterschriften wie „die Kosaken-Jugend liebt es, auf Festivals zu den temperamentvollen Klängen des Akkordeonspielers zu tanzen“ ließen sich genauso in den Film übertragen.<sup>57</sup>

Da es bislang wenig Forschungen zu diesem Man'ei-Genre gibt, hilft ein Blick auf Untersuchungen der japanischen Propaganda auf der ab März 1942 okkupierten Insel Java, der uns zur zweiten Interpretationslinie führt. Dort begann im September 1942 die Produktion von Dokumentar-, Kultur- und Nachrichtenfilmen. Die Filme waren in der Regel zwischen zehn und 20 Minuten kurz und damit ähnlich lang wie das Fragment aus *Trechreč'e*. Im Gegensatz zu heutigen Nachrichtensendungen waren die Wochenschauen, die in den Kinos vor Spielfil-

- 55 Diese Regelung galt zumindest mit der Erlassung des Filmgesetzes im Oktober 1939 in Japan, kam aber beinahe identisch später in Indonesien und anderen von Japan okkupierten Gebieten zur Anwendung. Kurasawa: Propaganda Media (wie Anm. 51), S. 67f.
- 56 Zum Konzept des japanischen Pan-Asianismus Tamanoi: Introduction (wie Anm.1), S. 10–15.
- 57 Zur Entstehungsgeschichte der Kosaken-Diaspora siehe I. Smetanin: „Russkija derevni za rubežom“, *Rubež*, 6.5.1933, S. 12–13; und über das „glückliche Leben“ der Trechreč'e-Kosaken unter dem neuen Regime die Texte von A. Arsen'ev: „V kazač'ich stanicach po ētu storonu Argumi“, *Rubež*, 25.2.1939, S. 12–13, Zitat auf S. 13; sowie den Bericht „V prostorach cvetuščago Trechreč'ja“, *Rubež*, 27.9.1941, S. 8–10.

men liefen, mit einem Lehrauftrag verbunden. Es ging nicht um eine ereignisorientierte Berichterstattung, sondern um breitere, die gesamte Gesellschaft betreffende Themen, wie Aktivitäten sozial-politischer Organisationen oder die Steigerung der Produktionsleistung. Hauptanliegen waren also die Vermittlung der moralisch-geistigen Werte der politischen Führung und die Übermittlung praktischer und technischer Instruktionen. Es gab darunter beispielsweise Filme zur Vermittlung landwirtschaftlicher Techniken und handwerklicher Fertigkeiten wie Weben oder Pflügen. In mancher Hinsicht muten diese Filme aus der Kriegszeit wie Vorfäule des modernen audio-visuellen Bildungsfernsehens an.<sup>58</sup>

Ein Vergleich mit den bis 1939 von Man'ei produzierten „cultural films“ verdeutlicht, wie sehr sich die Filmformen innerhalb der japanischen Einflusssphäre ähnelten, mit Filmen zur Landwirtschaft, ländlichen Gemeinden und landwirtschaftlichen Genossenschaften, zur Tierhaltung und zu Grundnahrungsmitteln, über die Lebensverhältnisse der Menschen oder die verschiedenen Religionen Mandschukuos.<sup>59</sup> Was spricht also gegen diese Interpretation? Der Film ist anders als die Mehrzahl der Produktionen nicht vertont, es fehlt – sehen wir von dem russischen „*konec*“ im Abspann ab – die Titelei. „Landwirtschaft in Mandschukuo“ (*Rakudo wa kagayaku*) von Takakuni Koakimoto ist zwar ebenso ein Stummfilm. Andererseits hat der Film aber chinesische Untertitel und ein klar auf landwirtschaftliche Thematik ausgerichtetes Script, statt ein thematisch weit gefächtertes Feld (Landwirtschaft, Religion, Sitten) zu illustrieren.<sup>60</sup> Möglich ist, dass der Film nie fertig gestellt worden ist, vielleicht auch weil er die Zensur nicht passte. Wir wissen es nicht.

Feldforschungen japanischer Wissenschaftler in Trechreč'e führen zu dem dritten Erklärungsansatz, der dieses Filmfragment eher in dem Bereich des Wissenschaftsfilms verortet. Koloniale Anthropologie, mit ihrer Kontrastierung „traditioneller“ Gesellschaften und der universellen Modernität der Metropole, war nicht nur der intellektuelle Arm der europäischen *mission civilisatrice*. Die Erforschung von lokalem Wissen, speziell ethnographische und anthropologische Feldforschungen, waren während der japanischen Kolonialisierung der Mandschurei von dringlicher Bedeutung. Diese Untersuchungen hatten zum einen rein praktische Funktionen, indem sie dem neuen Verwaltungsapparat die benötigten Informationen über örtliche Lebens-, Arbeits- und Organisationsstrukturen lieferten. Zum anderen ging von dem Wissen eine Deutungshoheit der Imperialherren bei der Interpretation und Definition des Lokalen aus. Obschon der wissenschaftliche

58 Vgl. Kurasawa: Propaganda Media (wie Anm. 51), S. 73–75 und die Liste der auf Java von Japan produzierten Filme im Anhang II ebd., S. 102–106.

59 Für eine umfassende Themenübersicht: Manchuria Motion Pictures Corporation (wie Anm. 47), S. 7. Eine Liste der bis 1939 vertriebenen „cultural films“ findet sich bei Hidaka: Cultural Films (wie Anm. 54), S. 23–32.

60 Hidaka: Cultural Films (wie Anm. 54), S. 24.

Apparat sich freiwillig oder zwangsweise den imperialen Zielen unterzuordnen hatte, wäre es zu einfach, die Forscher als bloße Propagandisten abzutun.<sup>61</sup>

Ein Beispiel für diese Ambivalenz ist das große Interesse japanischer Forscher an der Region der drei Flüsse, an Sitten und Gebräuchen, an Architektur und Landwirtschaft und an der Geschichte der dort lebenden Russen.<sup>62</sup> Die hohe Anzahl an Publikationen wirkt so, als seien japanische Ethnographen, Agrarökonomen oder Tuberkulose-Mediziner geradezu besessen von dem wenige tausend Seelen zählenden russischen Bauernvolk gewesen. Die wissenschaftlichen Publikationen sind viel zahlreicher als all jene zuvor von russischen Exilwissenschaftlern und später von chinesischen oder sowjetischen Fachkollegen verfassten Studien. Frappierend ist die Akribie und Liebe zum Detail in diesen Arbeiten. Unser Wissen über diese Menschen, die Struktur ihrer Bauernhäuser, die Methoden ihrer Viehzucht und die Vielfalt ihrer Lebensmittel stammt also zu einem großen Teil aus japanischen Federn. Ihre Texte waren nicht imperialistisch „von oben herab“ geschrieben. In ihren Forschungen war die Multikulturalität Mandschukuos nicht eine agitatorische Floskel, sondern Programm.

Die Popularität der Region unter japanischen Wissenschaftlern wird im Vorwort der 1943 erschienenen Studie *Lebens- und Wohnbedingungen der Russen von Trechreč'e in der Nordmandschurei (Hokuman sanka rojin no jūtaku to sei-katsu)*, einer der zahlreichen in jenen Jahren von der Südmandschurischen Eisenbahngesellschaft herausgegebenen Schriften, etwas stereotyp und dennoch anerkennend formuliert:

„[Die russischen Dörfer in der Region der drei Flüsse sind] zwar heutzutage wegen ihrer Milchwirtschaft berühmt. Jedoch beschritten [die Einwohner] zum Aufbau [der Dörfer] über zwanzig Jahre lang nicht im Geringsten einen ebenen, sondern einen steinigen Weg. Es ist nicht zu übersehen, dass ihr Erfolg der den Slawen eigentümlichen Beharrlichkeit geschuldet ist. [...]“

- 61 Die Ideen des Imperiums und wissenschaftlicher Idealismus waren durchaus vereinbar. Hierzu die Untersuchungen der Entwicklung japanischer ethnographischer Repräsentationen am Beispiel lokaler Religionen in der besetzten Mandschurei von Thomas David DuBois: Local Religion and the Imperial Imaginary: The Development of Japanese Ethnography in Occupied Manchuria, in: American Historical Review 111 (2006), Hf. 1, S. 52–74. Das bedeutet freilich nicht, dass Ethnographen nicht die Rolle des professionellen Ethnologen bei der Rechtfertigung der japanischen Intervention in Asien übernahmen. Dazu: Kevin M. Doak: Building National Identity through Ethnicity: Ethnology in Wartime Japan and After, in: Journal of Japanese Studies 27 (2001), Hf. 1, S. 1–39.
- 62 Hierzu etwa die enthusiastische Überblicksdarstellung über das Gebiet u.a. zu Geschichte, Wirtschaft und Landwirtschaft sowie Alltagsleben und Religion: Manshū jijō an'naijo, Sanka jijō (Zur Situation von Trechreč'e), in: Manshū jijō annaijo hōkoku, Hf. 94, Xinjing 1939; die ethnographische Studie Hokuman sanka rojin no jūtaku to sei-katsu (Lebens- und Wohnbedingungen der Russen von Trechreč'e in der Nordmandschurei), hg. von Minami manshū tetsudō Kabushiki gaisha Hokuman keizai chōsajo, Tokyo 1943; oder den eher nüchternen Blick auf die Region von Ijō Yamazaki: Kōan hokushō sanka chihō gaikan (Überblick über die Region Trechreč'e im Nördlichen Xing'an-Bezirk), in: Mantetsu chōsa geppō 15 (1935), Hf. 3, S.1–28.

Aufgrund der unterschiedlichen Umweltbedingungen sowie der ungleichen Lebensgewohnheiten lässt sich [ihre Lebensform] zwar nur schwer übertragen; ihre lange Erfahrung in den nördlichen, kalten Gebieten ist jedoch zu achten. Weil es in der Form ihrer Landwirtschaft sowie des Lebens vieles zu lernen gibt, müssen wir deren Vorzüge annehmen, damit wir uns, wenn auch nur schrittweise, an das Klima des Nordens anpassen können. Was den japanischen Siedlern in der Gegenwart am meisten fehlt, ist also die Einweisung in das Leben [in der nördlichen Region].<sup>63</sup>

Viele japanische Forscher sahen in den Kosaken demnach ein erfolgreiches Modell für die Adaption an ein unwirtliches Klima, an bestimmte Wirtschaftsformen und Arbeitstechniken, das auf andere Regionen der Mandschurei, speziell auf die Koloniedörfer des ambitionierten – letztlich jedoch weitgehend gescheiterten – Ansiedlungsprogramms für japanische Wehrbauern im Rahmen eines umfassenden Wissens- und Kulturtransfers in der Mandschurei übertragen werden konnte.<sup>64</sup>

Es ist nicht ausgeschlossen, dass der Film – begleitend zu den schriftlichen Forschungsergebnissen – für ein japanisches Fachpublikum von Agrarspezialisten oder als Lehrfilm für japanische Neusiedler bestimmt gewesen ist. Gerade in der fast vierminütigen Ernteszene werden Sequenzen scheinbar endlos wiederholt. Falls nicht, so verfolgte Man’ei vielleicht ein anderes akademisches Ziel. In vielem (etwa dem Interesse an Religion und Festen) ähnelt dieser Film ethnographischen Studien über die Region, da er zahlreiche Details festhält, etwa dass beim Gottesdienst in der Kirche die Frauen links und die Männer rechts stehen. Im Lichte der übrigen Propaganda Mandschukuos, die das Land als einen Hort obsessiven Fortschritts stilisierte, erscheint der Film – egal welche Deutung nun die richtige ist – indes, als seien die Menschen darin aus der Zeit gefallen, als eine Hommage an das Traditionelle und an das exotische Europa.

#### IV. FAZIT

Das wissenschaftliche und gesellschaftliche Interesse an den Exilkosaken fernab ihrer Dörfer war groß und lag an der Schnittstelle zwischen Imperialismus und Globalisierung. Die filmische wie akademische Aufmerksamkeit hob diese winzige russische Kolonie aus ihrem lokalen Kontext heraus und erzählte ihre Geschichte ein für alle Mal. Wir bleiben freilich eine eindeutige Antwort auf die Frage schuldig, weshalb ein japanisches Kamerateam das Leben der russischen Kosaken filmte. Interpretation ist und bleibt ein wesentlicher Teil der Geschichte. Die russischen Grenzkosaken, ursprünglich selbst untergeordnete Agenten der russländischen Kolonisierung, wurden nach ihrer Flucht auf das chinesische Argun'-Ufer letztlich zu einer subalternen Gruppe von Kolonisierten. Bis zu einem

63 Hokuman sanka rojin (wie Anm. 62), S. 2. Ich danke Okuto Gunji für die Übersetzungen aus dem Japanischen.

64 Ausführlich zu Japans Kolonisierungs- und Zuwanderungspolitik Louise Young: Japan's Total Empire. Manchuria and the Culture of Wartime Imperialism, Berkeley 1998, S. 352–398.

gewissen Grad gelang es den Kosaken, im Machtvakuum fernab der Metropolen der Imperien ihre traditionelle Lebensweise zu wahren. Gerade dieses althergebrachte Leben der russischen Bauern zog die Aufmerksamkeit der Filmemacher auf sich. Doch ihr Schicksal in Mandschukuo war keineswegs sorglos und frei von der „großen Politik“, sondern strikt kontrolliert durch das BRÉM und andere imperiale Verwaltungsorgane. Da Filme – gerade in einem *imperial setting* gedrehte Dokumentarfilme wie dieser – ins Reich der Illusionen gehören, bekommt der Zuschauer von alledem wenig mit. Stattdessen leuchtete auf der Leinwand für manchen ein vertrauter, für andere ein exotischer oder belehrender russischer Wehrbauer auf, der auf diese Weise zu einem translokalen oder transkulturellen Medienphänomen avancierte. Vielleicht ist es der ernste, flüchtige Blick des chinesischen Kochs in Richtung Kamera, der mehr über die japanischen Souveräne verrät als all die Tänze und Paraden der Kosaken zusammengenommen. Japaner, die wohl wichtigsten Akteure, tauchen vor der Kamera nicht auf. Sie agieren – wie so oft in der Camouflage Mandschukuos – hinter den Kulissen.

#### V. POSTSCRIPTUM

Enhe (russ. Karagany) im August 2009: Das alte russische Dorf, so scheint es, lebt. In der Kirche sind heute ein Museum und eine kleine Bibliothek untergebracht. Der Dorfälteste Qu Changshan (alias Ivan Vasil’ev), Jahrgang 1921, und manch anderer *polukrovec* sprechen noch immer besser altes Russisch als Chinesisch. Herr Qu, Sohn einer transbaikalischen Bäuerin und eines Goldschürfers aus der Provinz Hebei, reicht zum Frühstück frisch gemolkene Milch, eingemachte Heidelbeerkonfitüre und selbstgebackenes *lieba* – so nennen die Menschen hier das russische Graubrot (*chleb*).

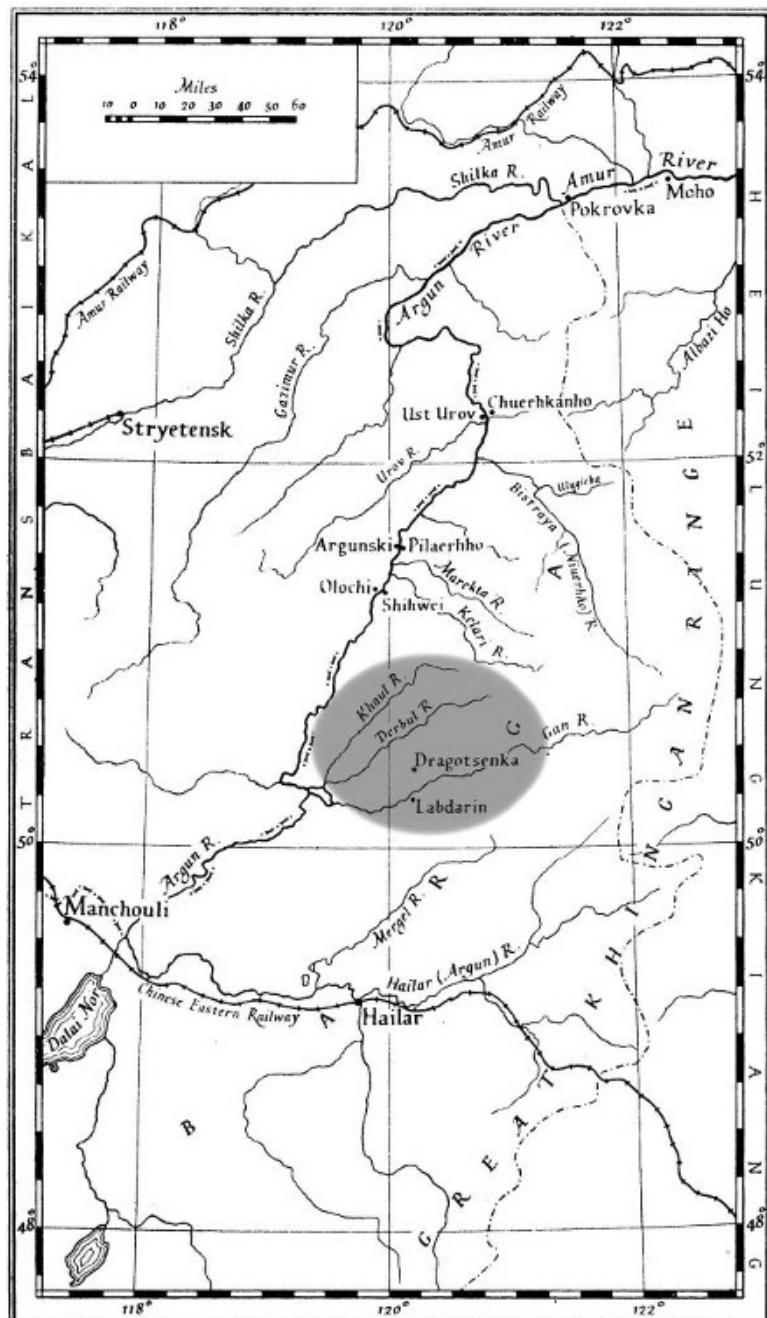
Doch heute tun er und die anderen all dies als Betreiber von rustikalen Touristenherbergen mit Banja und Plumpsklo für solvente Abenteuerreisende aus Peking oder Xi’an, die diese russische Exklave als exotische Kulisse für einen durchaus bizarren Ethno-Tourismus entdeckt haben.<sup>65</sup> *Exoticism sells.*

65 Eigene Beobachtungen und Interviews des Autors mit Qu Changshan (Ivan Vasil’ev) am 9. August 2009 und mit Yang Yulan (Tamara Erechina) am 10. August 2009 in Enhe.

Szenen 1–4: Movie stills aus Man'ei-Dokumentarfilm über Trechreč'e



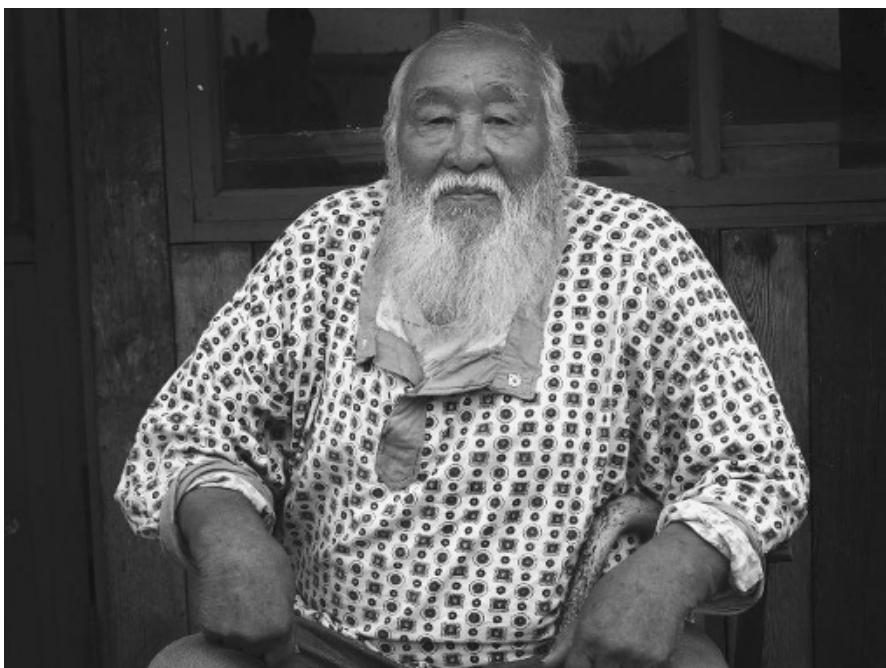




Karte Bargas (Hulunbei'ers) um 1930 mit Trechreč'e (grau markiert) im Zentrum (leicht verändert, Original: E. J. Lindgren: North-Western Manchuria and the Reindeer-Tungus, in: *The Geographical Journal* 75 (1930), Hf. 6, S. 518-534, hier S. 520).



Russisches Bauernhaus in Enhe (Foto: Sören Urbansky, August 2009)



Qu Changshan (Ivan Vasil'ev) vor seinem Haus in Enhe (Foto: Sören Urbansky, August 2009)



Ivan Sokolov in seiner Küche in Abagajtuj (Foto: Sören Urbansky, August 2009)



Kinder der Jakimovs aus dem Dorf Ust-Urga, späte 1930er Jahre



Urheberrechtlich geschütztes Material. Jede Verwertung außerhalb der engen

Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist unzulässig und strafbar.

Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen  
und die Einspeicherung und Verarbeitungen in elektronischen Systemen.

© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2014